



Ausbildung zum Kampfeinsatz!

Die Bundeswehr bietet heute die Möglichkeit, sich über Arbeitsplätze und Karrieremöglichkeiten zu informieren. Im Klartext: Sie sucht Freiwillige. Sie verspricht eine qualifizierte Ausbildung, einen sicheren Arbeitsplatz, ein gutes Einkommen, Karrierechancen, Möglichkeiten der persönlichen Weiterentwicklung, Auslandserfahrung und mehr.

Ein verlockendes Angebot. Aber was steckt dahinter?

Wenn Du bei der Bundeswehr studieren willst, musst Du Dich für mindestens 12 Jahre als Soldat verpflichten. Für Zeit- und Berufssoldaten sind Auslandseinsätze Pflicht. Gegenwärtig ist die Bundeswehr weltweit an 11 Einsätzen beteiligt. Offiziell sind es „humanitäre Hilfseinsätze ohne Kampfbeteiligung“. Aber der politische Druck der Verbündeten an Kampfeinsätzen teilzunehmen wird immer größer. Bei den bisherigen Einsätzen, die offiziell keine Kampfeinsätze waren, sind schon 65 Bundeswehrsoldaten getötet und eine Vielzahl verletzt worden (Stand 08/2008). Zusätzlich wurden seit 1996 1.647 Soldaten wegen psychischer Probleme in Einrichtungen der Bundeswehr behandelt, darunter 700 wegen posttraumatischer Störungen. Als besonders belastend erweist sich demnach der Dienst in Afghanistan, wo seit 2003 ein Drittel aller psychischen Erkrankungen registriert worden sind. Von diesen 497 Fällen gingen 280 auf traumatische Erlebnisse zurück.

Was wurde denn bisher mit dem Einsatz - der ehemalige Verteidigungsminister Volker Rühe spricht in diesem Zusammenhang sogar von Krieg - in Afghanistan erreicht? Die Sicherheit der Zivilbevölkerung kann nicht gewährleistet werden, wird sogar durch den Einsatz von z.B. amerikanischen Bombern und schlecht ausgebildeten, angespannten deutschen Kontrollposten noch zusätzlich gefährdet - erst vor wenigen Tagen wurden 90 Zivilisten bei amerikanischen Luftangriffen getötet und 2 Kinder und eine Frau von deutschen Soldaten an einem Kontrollpunkt irrtümlich erschossen. Der Wiederaufbau geht, wenn überhaupt, nur schleppend voran. Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan kostet jährlich ca. 900 Millionen €, die für den Aufbau der Infrastruktur in den Bereichen Bildung, Soziales, Verkehr u.ä. fehlen!

Auf der Rückseite dieses Flugblatts wird gezeigt, wie die Bundeswehr mit ihren verletzten und traumatisierten Angehörigen umgeht.

Der lange Kampf von Bundeswehr-Major Plodowski

Major Plodowski hörte nur den Knall als der Selbstmordattentäter die 150 Kilogramm schwere Bombe zündete. Er überlebte den Anschlag in Kabul nur knapp und muss jetzt mit der Bundesrepublik um die Entschädigung streiten.

Bundeswehr-Soldaten tragen am 10. Juni 2003 auf dem militärischen Teil des Köln-Bonner Flughafens den Sarg eines Kameraden. Es ist einer der vier deutschen Isaf-Soldaten, die bei dem Bombenanschlag am 7. Juni 2003 in Kabul ums Leben kamen. In Plodowskis Seele herrscht Finsternis. Immer wieder kriechen die Bilder von jenem 7. Juni 2003 hervor. Dann sieht der 41 Jahre alte Bundeswehroffizier um zehn Jahre älter aus. Die Tränen laufen, das Herz rast, und Major Plodowski ist mit den Gedanken und Gefühlen wieder in Kabul. Er saß in der zweiten Reihe des Busses auf der Dschalalabad-Route zum Flughafen. Er war auf der Heimfahrt.

Er hörte nur den Knall, als der Selbstmordattentäter die 150 Kilogramm schwere Bombe zündete. Als er wieder zu sich kam, war der Bus nur noch ein Skelett. Er sah abgerissene Gesichtshälften, zersplitterte Glieder, Soldaten, «die aus allen Poren geblutet haben». Seine Jungs. Er sah, wie das Blut auch aus seinem Arm schoss. Ein Fernspäher steckte einen Finger in seine Arterie, um ihn am Leben zu halten. «Im Durchschnitt 15-mal am Tag» schmerzen Plodowski solche Bilder.

Vier Jahre nach dem Anschlag kämpft der Major gegen seine eigene Armee. Seit Monaten ist er krank geschrieben, er hat sich einen Anwalt genommen und ist vor das Sozialgericht gezogen. Von der Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch die Wehrbereichsverwaltung Süd, verlangt er «eine angemessene Anerkennung» seiner bleibenden Verletzungen. Es geht um die Frage, wie hoch seine Wehrdienstbeschädigung ist. Es ist ein Gefehlsche um die Prozentzahl seiner Erwerbsminderung. Unwürdig findet Plodowski das: «Um jeden Cent muss man kämpfen, hier ist etwas faul.» Der Major aus Hessen ist nicht der einzige Fall.

Quelle: Süddeutsche Zeitung vom 9.7.2007 (Auszug)

Kommentar:

Das Beispiel von Major Plodowski ist kein Einzelfall. Es ist das wahre Gesicht des Krieges, das sich in seinem Beispiel widerspiegelt. Ein Krieg, in dem die Menschen geopfert werden, weil der Mensch nichts zählt. Sein Schicksal ist identisch mit dem der rund 100 000 Soldaten in den USA, so genannten Kriegsveteranen, seit dem Vietnam-Krieg. Sie kommen zurück aus dem Krieg, seelische Krüppel, viele von ihnen körperlich geschädigt für ihr Leben. Auch sie bekommen die Bilder nicht mehr aus ihrem Kopf, werden aggressiv, müssen teilweise lebenslang Tabletten nehmen. Ehen werden geschieden, weil die Frauen und Kinder es nicht mehr aushalten, auch ihr Leben ist zerrüttet. Wenn sie so aus dem Krieg zurückkommen, werden sie aus der Armee entlassen, viele abgespeist mit einem Hungerlohn. (Dr. Eva-Maria Föllmer-Müller)

Eigentlich skandalös, wie die Bundeswehr mit ihren Soldaten, die im Ausland gekämpft haben, nach Verletzungen umgeht. Andererseits jedoch: Das Soldatenhandwerk ist mit Töten und getötet werden zwangsläufig verbunden. Der Kampfplatz von Soldaten ist kein Abenteuerspielplatz, sondern lebensgefährlich!